

die Annäherung an die Machthaber gestärkt worden. Dies geschah aber wohl eher unbeabsichtigt, wie Tim Garton Ash in seinem neuen Buch an mehreren Stellen nachweist.

Ein letztes Beispiel für die wesentlichen Impulse, die von der tschechischen und slowakischen Opposition ausgingen, möchte ich noch anführen, den Prager Appell vom März 1985. Er ist an die Konferenz für europäische nukleare Abrüstung in Amsterdam gerichtet, also an die Friedensbewegung.

Ein Zitat möge belegen, wie sich der Friedensbegriff ostmitteleuropäischer Oppositioneller abhebt von dem, was gängigerweise unter Frieden verstanden wurde:

„Nur freie und würdige Bürger können die Freiheit und Selbstbestimmung der Nationen garantieren. Und nur souveräne Nationen können Europa als eine Gemeinschaft gleichberechtigter Partner begründen, von dem nicht die Gefahr eines globalen Krieges in die Welt ausstrahlt, sondern das ein Beispiel für wirkliches friedliches Zusammenleben ist.“

Inzwischen ist die Jalta-Teilung beendet. Aber für die meisten von uns unerwartet haben sich neue Gefahren eingestellt: Krieg und Nationalismus mitten in Europa. Der tschechische, slowakische, polnische und ungarische „Traum von Europa“ hat sich nur zum Teil erfüllt.

Ein weiterer Satz des Prager Appells möge beweisen, daß wir allen Grund haben, sehr aufmerksam auf unsere ostmitteleuropäischen Freunde zu hören:

„Wir können auch einigen bisherigen Tabus nicht aus dem Wege gehen. Eines davon ist die Teilung Deutschlands. Wenn man in der Perspektive der europäischen Einigung niemandem das Recht auf Selbstverwirklichung streitig machen kann, dann gilt das auch für die Deutschen.“

Das war also am 11. März 1985, zufällig an dem Tag, an dem Robert Havemann 75 Jahre alt geworden wäre, und es war das Jahr, in dem Gorbatschow die Hauptrolle im letzten Akt des sowjetischen Stücks übernahm. Selbstverständlich kommt der Begriff des demokratischen Sozialismus im Prager Appell nicht mehr vor, auch lange zuvor schon nicht mehr.

Was aber machten wir – also besagte Handvoll ostdeutscher Oppositioneller – in unserem Antwortbrief im Juni 1985? Wir schrieben den Begriff wieder rein. Es dauerte eben alles etwas länger in der DDR. Den europäischen Traum übernahmen wir, den deutschen aber packten wir ganz vorsichtig, noch ganz ungläubig, in jenen ein.

Es dauerte noch bis zum 10. Dezember 1987, dem Tag der Menschenrechte – fast 20 Jahre nach dem Beginn des Prager Frühlings –, an dem die Initiative Frieden und Menschenrechte in einer grundsätzlichen Erklärung vollständig auf den Sozialismus-Begriff verzichtete. Ein Stasi-Offizier wies mich im Verhör darauf hin. Ich hatte das als Mitautor selbst nicht einmal bemerkt. Auch dies muß der Ehrlichkeit halber einmal gesagt werden. (Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Gert Weisskirchen (SPD): 1968 und danach schien es so, als wenn das regierende Europa den Status quo von Jalta verinnerlicht hätte. Aber wir haben ja durch die Erklärungen, die wir jetzt gehört haben, gesehen, daß sich aus dem Innern etwas anderes entwickelte. Zunächst allerdings war es so, daß dem europäischen Osten sein unglückliches Bewußtsein blieb, wie György Konrad es ausgedrückt hat.

Aber es gab auch anderes. Es gab welche, die versuchten, das zu durchkreuzen, und ein neues Europa reifte von unten heran. Tim Garton Ash hat das zunächst in seinem ersten großen Buch „Die Abwahl des Jahrhunderts“ und nun in seinem zweiten Buch beschrieben.

Aber es gab noch andere Personen, die dagegen aufgestanden sind. Als einen von ihnen möchte ich ganz herzlich Frantisek Czerny unter uns begrüßen, den Gesandten der Tschechischen Republik, und zwei andere Deutsche, Rudi Pahnke und Eva Quistorp, die ebenfalls unter uns sind. (Beifall)

Tim, wie haben Sie als Engländer das beobachtet, was in der Mitte Europas vor sich ging: Die Deutschen, verzagt und zurückhaltend, und die anderen, die Tschechen und die Slowaken, anders, mutiger, so wie es aussah?

Timothy Garton Ash: Ich möchte zunächst sagen, daß ich mich sehr freue, hier aussagen zu können. Ich halte die Enquete-Kommission in der Tat für eine sehr wichtige und gute Sache. Ich glaube, gerade die wissenschaftliche und publizistische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nach 1945, auch in der Zeitgeschichtsschreibung, ist wirklich vorbildlich gewesen. Sie hat viel zur Vertiefung der Demokratie in der alten Bundesrepublik beigetragen. Ich kann mir denken, daß das auch im Falle der SED-Diktatur langfristig die beste und wirksamste Form der Aufarbeitung dieser Vergangenheit sein wird.

Es ist schon viel Richtiges und Wichtiges gesagt worden. Ich möchte mich nur auf zwei Aspekte konzentrieren, und zwar zum einen auf das Verhältnis – es ist schon angesprochen worden – zwischen westlicher Ostpolitik – nicht nur deutscher, aber vor allem der deutschen Ostpolitik und Entspannungspolitik – und dem Prager Frühling und der Entwicklung in der Tschechoslowakei danach. Zum zweiten geht es mir um die Folgen, um die Zusammenhänge zwischen 1968 und 1989.

Erst einmal eine ganz banale Feststellung: Der Prager Frühling ist offensichtlich keine Folge der Entspannungspolitik gewesen, weil es diese Entspannungspolitik vorher nicht gab. Zwar gab es sie sicher ansatzweise im Konzept bei Willy Brandt als Außenminister. Sie haben das auch angesprochen. Das hat auch Hoffnung gegeben. Aber es gab sie noch nicht in der Praxis. Die Ostverträge gab es noch gar nicht; im Gegenteil: Es war ja noch möglich, bis zu einem bestimmten Grade sogar öffentlichkeitswirksam in Osteuropa den Einmarsch in die Tschechoslowakei mit der angeblichen deutschen Bedrohung, der Bedrohung durch den deutschen Revanchismus, zu rechtfertigen, was 1981 nicht mehr so möglich war, geschweige denn 1989.